Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]

Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund

Band: 5 (1912)

Heft: 7

Artikel: Die Lüge der Kirche : Bürgermahnrufe an die Priester der reformierten Landeskirche der Schweiz [Teil 2]

Autor: Freibank, Karl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-406270

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Freidenker

Offizielles Organ des Deutsch-Schweizerischen Freidenkerbundes

Herausgegeben von der **Freidenker-Preßgenossenschaft** der deutschen Schweiz, Sitz in Zürich.
Postcheck-Konto VIII. 2578.
Sekretariat, Redaktion, Verlag und Administration
Hedwigstraße 16, III., Zürich V.

V. Jahrgang. Nummer 7.
Juli 1912.
Erscheint monatlich. Einzelnummer 15 Cts.
Kolportagenummer 10 Cts.

Abonnement:
Schweiz: Fr. 1.50. Ausland: Fr 2.50 pro Jahr.
Alle schweizer. Postbureaux nehmen Abonnements entgegen.
Inserate:
4 mal gespaltene Petitzeile 25 Cts., Wiederholungen Rabatt

(Nachdruck verboten. Uebersetzungen vorbehalten.)

Die Lüge der Kirche.

Bürgermahnrufe an die Priester der reformierten Landeskirche der Schweiz,

als Beantwortung der durch Pfarrer Karl v. Greyerz in Winterthur auf den Volkstag vom 11. Weinmonat 1911 erlassenen Aufforderung zu „Laienwünschen an die Landeskirche"). Von Karl Freidank.

II.

Nachwort.

Die zum „Ersten schweizerischen Volkstag für kirchliche Arbeit in Zürich" eingelaufenen „Laienwünsche" sind nunmehr, auszugsweise in eine Berichterstattung des Urhebers der Umfrage verarbeitet, im Druck erschienen.*)

Zweihundert und etliche Aeußerungen sind aus der ganzen protestantischen Schweiz eingegangen: für eine protestantische Bevölkerung von ungefähr zwei Millionen eine ziemlich bescheidene Zahl. Wenn durch eine in allen Zeitungen ergehende Aufforderung unter je 10,000 Köpfen dieser protestantischen Bevölkerung nur je einer bewogen wird, sich über eine Einrichtung auszusprechen, die angeblich für das Heil jedes Einzelnen in diesem irdischen und einem folgenden ewigen Leben von der allerhöchsten Wichtigkeit ist, so nehmen es von den übrigen 9999 offenbar die zur schriftlichen Aeußerung ihrer Wünsche befähigten Personen — also bei der heutigen allgemeinen Schulbildung wohl deren große Mehrzahl — mit dieser Einrichtung lange nicht so ernst, wie sich bei der anspruchsvollen Stellung der Kirche im Leben des Einzelnen und des Volkes billig erwarten ließe. Dagegen ist nach dieser Zusammenstellung von „Laienwünschen" die Zahl derer, die die gestellte Rundfrage, als unbefugt oder unpassend, mißbilligen oder bedauern, oder die der Kirche nicht bloß das Recht des Fragens, sondern überhaupt des Daseins absprechen, verhältnismäßig groß, zumal da die entschiedenen Kirchenfeinde sich eigentlich fragen mußten und tatsächlich gefragt haben, ob eine Meinungsäußerung von ihrer Seite erwünscht und überhaupt berechtigt sei. Die große Mehrzahl der „Laienwünsche" allerdings stammt von Freunden und Gliedern der Kirche. Diese große Mehrzahl nun befaßt sich fast ausschließlich mit verhältnismäßig nebensächlichen Dingen.

Man wünscht eine andere, mehr praktische Ausbildung der Pfarrer, eine mehr soziale Gesinnung oder zahlreichere Hausbesuche derselben, sodann Zusammenlegung von zu kleinen, Teilung von zu großen Gemeinden. Man möchte die Kirchengebäude immer offengehalten wissen, sie besser schmücken und heizen, möchte die Frauen in der Kirche die Hüte ablegen, möchte neben den Chorälen auch schöne weltliche Lieder singen lassen. Man stößt sich an dem abgelesenen Kirchengebet, an der unverständlichen Bibelsprache, an dem zu geistlichen oder umgekehrt zu weltlichen Inhalt vieler Predigten. Einer würde darin gern mehr von der Wiederkunft Christi, ein anderer lieber etwas von Tierschutz und Abstinenz hören. Verschiedene Stimmen begeistern sich für Waldgottesdienste („Waldschulen" werden ja jetzt auch Mode); eine verlangt Knieschemel an den Kirchenstühlen; eine weibliche möchte in den Predigten immer „Herr Jesus" gesagt wissen, statt bloß „Jesus". Chorgesang und Orgelspiel werden von vielen Seiten zur Belebung des Gottesdienstes empfohlen. In Genf will man angesichts des spärlichen Kirchenbesuchs einen „Schweizerisch-protestantischen Verband (ligue) für fleißigen Besuch des Gottesdienstes" gründen (Das dünkt uns ungefähr dasselbe wie wenn man sich im Land zu einem Bunde vereinigte, mehr zu essen — oder auch gleich: mehr Hunger zu haben —, damit die Metzger und Bäcker doch auch zu leben hätten). Die Taufe möchte einer zu Stadt und Land lieber in engerem Kreis als vor der Gemeinde vollzogen wissen, ein anderer umgekehrt die Haustaufen abschaffen, ein dritter die Kinder dabei untertauchen, ein vierter die Einrichtung der Patenschaft beseitigen. Beim Abendmahl ist dem einen die wandelnde, dem andern die sitzende Kommunion anstößig, dem dritten die Oblate, dem vierten der Wein, dem fünften der gemeinsame Kelch, einigen auch die Liturgie mit dem Jammer über die Sündhaftigkeit der erstmals Kommunizierenden und mit der Verpflichtung, jeden Groll gegen andere aufzugeben. Bei der kirchlichen Trauung eifert einer gegen das Läuten der Glocken für einen Hochzeiter der sich das ganze Jahr um die Kirche nicht kümmere; einer verlangt für jedes Hochzeitspaar die unentgeltliche Verabfolgung einer „Traubibel"; ein dritter will die Ehen nicht bloß von Geschwisterkindern, sondern auch von Angehörigen verschiedener Glaubensbekenntnisse, sowie die Verbindung eines Mannes mit einer ältern Frau verbieten, sintemal Adam auch älter als Eva gewesen sei (wobei er vergißt, daß die Kirche in Ehesachen gar nichts mehr zu verbieten und daß die kirchliche Trauung für die Eheschließung keinerlei rechtliche Bedeutung hat). Die Nüchternheit der protestantischen Bestattungen wird mehrfach beklagt, ebenso die Unwahrheit und Lobhudelei in manchen Leichenreden. Unwahrheit wird namentlich auch dem in jungen Jahren abzulegenden Konfirmationsgelübde vorgeworfen. Empfohlen wird sodann eine kräftigere Pflege des Gemeinschaftsgefühls in der Gemeinde, die Erstellung von „Kirchgemeindehäusern" für Unterhaltung und Belehrung, die Herbeiziehung der Frauen zum kirchlichen Stimmrecht und zum Dienst der Kirche, das Auftreten von gebildeten „Laien" als Prediger, das Eingreifen der Kirche in die öffentlichen Angelegenheiten, in die Bewegungen der Abstinenz und des Sozialismus, endlich natürlich auch die Trennung von Staat und Kirche, wobei diese für die Mitgliedschaft ein „Minimum christlichen Glaubensbekenntnisses" zu fordern hätte.

Das ist es also, was die „Laien" unseres Landes, soweit sie sich die Mühe genommen haben auf die Rundfrage zu antworten, von der Kirche zu wünschen oder an ihr zu tadeln haben.

Sonst nichts? Ja woher kommt es denn, daß so viele tausende — wie der Zusammensteller der „Laienwünsche" selbst zugibt — überhaupt keine Kirche mehr wünschen und ihr feindlich gegenüberstehen? — woher kommt das, wenn wirklich nur so weniges und leicht abzuänderndes an ihr auszusetzen ist? Woher sonst, als daß überhaupt nur noch ein ganz kleiner Teil des Volkes sich um die Kirche kümmert, daß weitaus die größte Zahl ihrer Glieder sie nicht mehr ernst nimmt?

Und wie könnten sie das auch tun, da sie selbst es nicht mehr tut?

Jede andere menschliche Gesellschaft die etwas auf sich hält, verlangt von ihren Mitgliedern wenigstens die Anerkennung ihrer Daseinsberechtigung und ihrer Zwecke. Wer in einem Staate nicht Militärdienst tun, seine Steuern nicht bezahlen, seine Kinder nicht unterrichten lassen will, wird

*) „Laienwünsche an die schweizerisch-reformierte Landeskirche. Referat am ersten schweizerischen Volkstag für kirchliche Arbeit in Zürich den 19. Oktober 1911 von Karl v. Greyerz, Pfarrer in Winterthur (Schriften der Schweizerischen Kommission für kirchliche Liebestätigkeit Heft 1)." Bern, A. Francke, 1912. — 80 Rp.

dazu gezwungen; selbst der Anarchist, der darin vielleicht nur Niedergelassener oder Aufenthalter ist, wird ausgewiesen wenn er den Gesetzen sich nicht fügen will. Die protestantische Kirche, zu der jeder und jede von einer protestantischen Mutter geborene ohne weiteres gerechnet wird solange er nicht protestiert, schließt niemand aus ihrem Verband aus, auch wenn er ihr die Steuer verweigert; aber sie verlangt für den freiwilligen Austritt gleichwohl eine förmliche Erklärung des als Mitglied wider willen in Anspruch genommenen Bürgers; ohne solche Erklärung bleibt jeder religiös Gleichgiltige, jeder Feind der Kirche ihr geschätztes und stimmfähiges Mitglied. Unsere heutige sogenannte protestantische Kirche ist eine Kirche von Nichtprotestierenden und scheint sich bei diesem negativen Charakter ihrer Anhängerschaft leidlich wohl zu befinden. Für einen ehrlich und gerade denkenden Menschen aber ist eine solche Gemeinschaft eine Unehrlichkeit, eine Unmöglichkeit, eine Lüge, nur begreiflich durch ihre Entstehung aus einer ehemals wirklich alle Bürger umfassenden Glaubensgemeinschaft wie die katholische und die frühere protestantische Kirche es waren, die sich freilich widerstrebender und andersgläubiger Meinungen und Glieder in sehr kräftiger Weise, mit Feuer und Schwert, zu erwehren wußten. Daß die protestantische Kirche immer noch den Schein einer allgemein verbindlichen und allen unentbehrlichen Einrichtung aufrechtzuerhalten sucht, während sie weiß daß sie längst allen Einfluß verloren hat und nur noch durch die Gnade der Gegner und der Gleichgiltigen besteht, das macht sie zu der lügenhaftesten und gemeinschädlichsten Einrichtung unserer Zeit. Denn sie verleitet dadurch Hunderttausende und Millionen zum Lügen in den ernstesten Augenblicken des Lebens, indem sie unter ihrem Einfluß tun als anerkennten sie noch diesen Anspruch der Kirche auf jeden Menschen der zufällig in sie hineingeboren worden ist. Diesen Anspruch konnte wohl seinerzeit noch vom Standpunkt der allein wahren Kirche aus der Statthalter Christi und Nachfolger Petri erheben, wenn er dem alten Kaiser Wilhelm gegenüber erklärte, jeder Getaufte gehöre „gewissermaßen" dem Papste an; auch die Kirchen der Reformationszeit, deren jede ihren Glauben für den allein richtigen hielt, konnte sozusagen jeden der ihren Segen begehrte, als Gläubigen betrachten: unsere heutige protestantische Kirche, die nicht einmal mehr überall von den Pfarrern die Verpflichtung auf ein Bekenntnis verlangt, hat jeden Boden unter den Füßen verloren, auf dem sie den Altar für die in ernsten Stunden zu ihr Schwörenden aufbauen könnte. Darum sollte sie sich wohl hüten, den Namen ihres Gottes und ihr eigenes Ansehen zu mißbrauchen vor Menschen die, wie sie ganz gut weiß, größtenteils ihren Lehren und Segnungen gleichgiltig gegenüberstehen, sich heimlich oder öffentlich über ihre buhlerische Willfährigkeit lustig machen und sich nach dem Tauf- oder Hochzeitsschmaus vergnügt die Hände reiben, daß „der Pastor kein Spielverderber gewesen"! Aber wo fände heute ein Pfarrer den Mut, auch nur einen offenkundigen Feind der Kirche — von den Gleichgiltigen nicht zu reden — von kirchlicher Trauung oder Bestattung auszuschließen?

Ja, versucht es doch nur einmal, Ihr Kirchenmänner, wie es Euch ein Jurist unter Euern „Laien" anrät, den Eintritt in die Kirche von einem Glaubensbekenntnis abhängig zu machen, das aus „absolut freiem Entschluß" abgelegt würde, oder, wie es ein Landarzt verlangt, die Mitgliedschaft der Kirche nur auf eine förmliche Anmeldung der jungen Leute vom zwanzigsten Jahr an zu erteilen, mit Abmeldung und Neuanmeldung beim Wohnsitzwechsel, ansonst die Mitgliedschaft erlischt! Ihr werdet das nicht tun; Ihr würdet ja sofort vor aller Augen als die Offiziere ohne Mannschaft dastehen, die Ihr in Wirklichkeit jetzt schon seid! Denn wie viele von Eurer Herde bekennen sich heute noch mit dem Herzen zum Glauben an Gott, Wunder, Jenseits, Unsterblichkeit, Erlösung, Dreieinigkeit u. s. w.? Ihr aber als Vertreter der Kirche — so sehr sich auch Eure „wissenschaftliche Theologie" dagegen verwahren mag, noch auf dem „Standpunkt mittelalterlicher Scholastik" zu stehen — Ihr müßt diese Dinge, wenn auch vielleicht in homöopathischer Verdünnung, ihnen immer noch als Speise vorsetzen: denn wie könntet Ihr sonst noch predigen, beten, Ostern und Auffahrt feiern, taufen, konfirmieren, kopulieren, kirchlich begraben und verbrennen? Darum eben müssen wenigstens wir entschiedenen und entschlossenen Freunde der Wahrheit und Wahrhaftigkeit Euch und Eure Kirche „boykottieren" und andere durch Beispiel und Mahnung veranlassen, dasselbe zu tun: Euch kein Kind mehr zur Taufe, zu Konfirmationsunterricht und Konfirmationsgelübde zuzuführen, keine Ehe, keine Bestattung mehr kirchlich zu vollziehen. Denn Ihr mögt so laut versichern als Ihr wollt, Ihr übtet keinerlei Zwang aus: tatsächlich tut Ihr es doch, indem Ihr Euch vor den vielen Urteilslosen als von Gott und dem Staate bestellte Vermittler des göttlichen Segens gebärdet und die würdigsten Räume und Veranstaltungen für diese Feiern als Euer Erbe in Anspruch nehmt. Aber keinem von Euern „Laien" und offenbar auch keinem von Euch „Geistlichen" fällt es ein, darin eine Verführung der Welt — insbesondere der Jugend — zur Unwahrheit, in Eurem „geistlichen" Amt eine Anstalt zur größten sittlichen Schädigung Eurer Mitmenschen zu sehen. Kaum daß etwa von seiten Eurer Laien einmal gegen das Konfirmationsgelübde Ausdrücke wie „Immoralität" und „Verlogenheit" fallen. Tatsächlich ist jedes Wort, das Ihr im Namen Gottes sprechet, eine Unehrlichkeit, sintemal Ihr von Gott und den letzten Gründen und Zielen des Daseins nicht mehr wisset als wir alle, nämlich nichts, und doch dergleichen tut als wäre alle Welt darüber einverstanden und Eure Zuhörer glaubten an Gott und beteten zu ihm, weil sie beim Kirchengebet gehorsam aufstehen und vielleicht sogar die Hände falten. Wahrlich, der geringste Dorfschulmeister, der für einen Hungerlohn seine Kinder schlecht und recht das Einmaleins lehrt, steht sittlich höher als Euereiner, der bei auskömmlichem Gehalt dieselben Kinder am Schluß der Schulzeit, im gefährlichsten und entscheidendsten Alter, als Staatsbeamter im Namen der Kirche und eines dreieinigen Gottes verpflichtet auf die Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft die, wie er wohl weiß, nur durch die Lügen der großen Mehrzahl ihrer Mitglieder noch besteht und zu der auch diese neuen Mitglieder zumeist nur zurückkehren werden um bei Hochzeit, Taufe, Konfirmation und Bestattung neue Lügen zu begehen. Denn jener arme Lehrer im schlichten Röcklein dient mit seinen schwachen Kräften der Wahrheit und fördert an seinem geringen Teile den großen Entwicklungsgang der Menschheit; Ihr wohlbestallten Pfarrer im würdigen Amtsrock lebet von der Lüge — der eigenen und der der andern — und steht mit Euren auf Gott und Jenseits gebauten Lehren und Einrichtungen einer bessern und wahreren Gestaltung des Lebens im Wege.

Ja, nicht bloß so unevangelisch wie möglich ist Eure „evangelische" Kirche mit ihren vorgeschriebenen Gebeten, ihren Sakramenten und ihren Pfarrern, wovon samt und sonders das Evangelium nichts weiß und nichts wissen will; nicht bloß so unprotestantisch wie möglich Eure „protestantische" Kirche mit dem widerspruchslosen „Opfer der Vernunft", das Ihr vermöge Eurer Stellung in Staat und Gesellschaft von den denkenden Staatsbürgern fortwährend beansprucht und gerade in den heiligsten Augenblicken des Lebens von ihnen auch erhaltet: nein, geradezu unsittlich ist Eure Kirche mit diesen ihren ständigen Aufforderungen zur Unwahrheit und Heuchelei, zur Zweideutigkeit und Zweizüngigkeit. Da heißt die Teilnahme an Predigt und Abendmahl, die Beanspruchung des kirchlichen Segens bei Namengebung, Trauung und Bestattung von seiten erklärter Ungläubiger: Bezeugung der Achtung vor ehrwürdigen Formen; da nennt man das den Unmündigen auf den Christenglauben abgenommene Konfirmationsgelübde: Bekundung des Eintritts in die Rechte und Pflichten der erwachsenen menschlichen Gesellschaft; da legt man jedem religiösen und kirchlichen Ausdruck und Begriff irgendeine harmlose allgemein-menschliche Bedeutung unter, um ihn auch für den Nichtchristen, aber gleichwohl willkommenen Kirchengenossen annehmbar zu machen. Hat doch auch in der Sprache der Bibel fast jedes Wort neben dem natürlichen noch einen andern Sinn: warum soll man da nicht auch z. B. am christlichen Auferstehungsfeste den Armen am Geiste das alte Osterevangelium predigen und es gleichzeitig den Wissenden als eine poetische Frühlingsbotschaft auslegen? warum nicht die erhabene Symbolik des Abendmahlsweins als des Blutes das „vergossen wird zur Vergebung der Sünden", für einen Teil der Festfeiernden zu einer Erinnerung an den letzten Abschiedstrunk des Nazareners heruntersimmen, während man in der Liturgie die die es nötig haben, nach wie vor die wohligen Schauer des Genusses von Leib und Blut Christi, die der Unwürdige „sich selber zum Gericht" isset und trinket, kann empfinden lassen? Es ist ja doch auch so angenehm, die hochgesinnte Mahnung eines weltfremden morgenländischen Optimismus, nicht für Essen und Trinken zu sorgen, mit der Behaglichkeit einer gutbezahlten Stelle zu verbinden! Und man ist doch nicht nur „evangelisch", sondern auch „reformiert", sogar zweimal reformiert, und man ist ein aufgeklärter moderner Mensch dazu! Uns aber scheint, eine Reform, die nur die Worte ändert oder anders auslegt, und die alte Form — die Form einer Glaubensgemeinschaft, die es nicht mehr gibt und nie mehr geben kann — bestehen läßt, sei keine Reform und es handle sich vielmehr endlich um ein Zerbrechen dieser Form, damit die erzenen Schätze des Menschengemüts und seiner Fähigkeit zur Verehrung, Erhebung und Begeisterung, die in der feurigen Atmosphäre einer geistig tiefbewegten Zeit neuerdings flüssig zu werden beginnen, sich zu neuen schöneren Gebilden gestalten können. Und ist etwa die heutige Form der Religion und Kirche, die Erziehung der Jugend und des Volkes zur Zweideutigkeit im Leben und Handeln, zur Lüge bei den wichtigsten Lebensereignissen, nicht reif zum Gericht?

Darum dürfen wir uns auch künftig nicht beruhigen bei einer bloßen

Trennung von Staat und Kirche, wie manche Eurer Laien sie verlangen und Ihr selbst sie wohl gar nicht ungern kommen seht, weil Ihr in Zukunft, gestützt auf eine ansehnliche Aussteuer aus Staats- und Kirchengut, die auch wir Unkirchlichen Euch bewilligen sollen, ganz gern Eure Angelegenheiten selber ordnen würdet und dafür auf die blinde Heerfolge und Unterstützung Eurer bisherigen gedankenlosen Getreuen Euch verlaßt, vielleicht auch auf das künftige Stimmrecht des von Euch leichter zu lenkenden weiblichen Geschlechtes hoffet. Nein, Euch so ganz zu Euern eigenen Herren zu machen und Euch dabei im Alleingenuß all der Machtmittel zu lassen, wie eine tausendjährige Geschichte und der Besitz der schönsten Versammlungsräume und würdigsten festlichen Veranstaltungen sie bilden, das wäre für das Wohl des Staates, des Volkes zu gefährlich. Da könnten bald in manchem unserer Gemeinde- und kleinen Staatswesen unter dem Einfluß der staatsfreien Kirche und des Frauenstimmrechtes (das wir in andern Dingen keineswegs fürchten) Zustände entstehen wie in dem ob seiner freien Kirche im freien Staate gerühmten Amerika, wo zwar die Verfassung der Union festsetzt daß die Wahl eines Bürgers zu einem öffentlichen Amte von keinem bestimmten Glaubensbekenntnis abhängig sei, dagegen in mindestens fünf Einzelstaaten „Gottesleugner" als Volksvertreter oder Gemeinderäte nicht wählbar, in zweien davon nicht einmal beim Gericht als Zeugen oder Richter zugelassen sind; wo in Staaten wie Pennsylvanien und Tennessee als Mitglied von Behörden niemand geduldet wird der nicht an Gott und an eine Vergeltung im Jenseits glaubt!*) Wie mancher edle Yankee, der sonst nur den Dollar als Gott verehrt, mag da den grünen Sessel eine Messe oder eine Predigt wert finden!

Die Unwahrhaftigkeit, die die Kirche — gleichviel ob Staats- oder „Freie" Kirche — überall pflanzt wo sie den Fuß hinsetzt: sie ist — wenn es auch die wenigsten Eurer „Laien" gemerkt haben — das wahre, das unheilbare Grundübel aller Kirchen, seitdem die Menschen selbständig denken gelernt und damit jede Glaubensgemeinschaft für alle Zeiten unmöglich gemacht haben. Gegen dieses Uebel helfen keine Mittel und Mittelchen mehr, wie sie Euch von Euren Getreuen empfohlen werden, sondern allein das letzte Mittel: die Amputation. „Die Kirche ist tot", so hat selbst einer der Euren**) es schon vor drei Jahren auf dem Deutschen Protestantentag verkündigt. Der „protestantische Individualismus" habe sie vernichtet; freilich, meint er, werde sie, nicht als Herrscherin sondern als Prophetin, wieder auferstehen in einem kräftigeren Gemeindeleben. Aber was tot ist, steht nicht wieder auf, meinen wir, und wenn die Kirche heute leider noch nicht völlig tot ist, so müssen wir ihren Tod herbeiführen, indem wir ihr die Säfte von denen sie sich bisher nährte, entziehen, bis sie als abgestorbenes Glied vom Leibe der Menschheit abfällt, — sie ihr entziehen durch eine Hungerkur und einen Aderlaß: durch Boykott und durch Austritt. Wir müssen die aus Gewohnheit noch zu ihr haltenden Hunderttausende überzeugen daß es ihrer unwürdig ist, Zugehörigkeit zu heucheln zu einer Glaubensgemeinschaft der man nicht angehört; daß es von ihnen, den Unkirchlichgesinnten, unanständig ist, Kirche und Pfarrer zur bloßen Dekoration der persönlichen Feiern in Anspruch zu nehmen, wenn man sonst mit ihnen nichts zu tun hat und haben kann; daß es unrecht ist von Euch Kirchlichen, die Gebäude und Veranstaltungen die zur würdigen Begehung solcher und anderer Feiern dienen und von Rechtswegen allen gehören, für Euch allein und die Eurigen mit Beschlag zu belegen und sie uns Unkirchlichen vorzuenthalten. Wir müssen Euch durch Austritt und Steuerverweigerung die falsche und unwahre Unterstützung entziehen die Ihr aus unsern Steuergeldern und aus den „speziellen" Kirchensteuern Eurer bloß nominellen Gläubigen erhaltet, müssen diese selbst aus Eurer Kirche hinausführen und sie mit ihrem Bedürfnis nach Erhebung an festlichen Tagen in unsere Kirchen hineinführen zu Festen des Geistes und der Schönheit statt zu denen des Aberglaubens und der Lüge.

Von dem heutigen bequemen Bürgertum und seinen vielen urteilslosen Trabanten aus dem Arbeiter- und Bauernstand ist allerdings eine solche gründliche Heilung des Kirchenübels heute nicht zu erwarten: das hat die Laienschau vom Oktober gezeigt, die ihr Veranstalter ja nicht mit einer „Leichenschau" verwechseln zu lassen mit gutem Grund bemüht ist. Der Vergiftung der Menschheit durch Christentum und Kirche vermittelst einer Radikalkur zu steuern, dazu braucht es Leute, die das Uebel am eigenen Leibe und an dem ihrer Kinder spüren und frei sind von den Fesseln die Euch „Geistlichen" und Eurem Anhang die Hände binden. Die Partei die ohne hemmende Voraussetzungen und ohne Furcht, etwas dabei zu verlieren, weil sie auf jeden Fall nur gewinnen kann, diese Heilungsarbeit verrichten könnte — die sozialistische —, ist noch zu sehr mit den ihr zunächstliegenden Aufgaben beschäftigt als daß sie für diese größte und würdigste die ihr noch obliegt, jetzt schon zu haben wäre. Sie sieht auch noch nicht genügend ein, daß die Kirche mit ihrem himmlischen Trost, ihrer Ergebungslehre und ihrem Autoritätsglauben der Erbfeind jedes freien und befreienden Gedankens und die kräftigste Förderin aller persönlichen und gesellschaftlichen Bevormundung ist, und daß auch ihre gelegentliche Anbequemung an einzelne soziale Gedanken ihr lediglich bewußtes oder unbewußtes Mittel sind, sich und ihre Einrichtungen auch fernerhin unentbehrlich zu machen, wie das die Heilsarmee, mit der sie jetzt vielfach liebäugelt, ihr mit so großem Erfolge vormacht. So werden sich die wenigen, die heute völlig durchdrungen sind von dem Gedanken der Notwendigkeit des Sturzes der Kirche, vorerst noch mit der eigenen abweisenden Stellung zu ihr und mit der unausgesetzten Belehrung der andern begnügen müssen. Vielleicht erwachsen ihnen doch auch noch einzelne Helfer aus der bisherigen Kirche selbst: Stimmen wie die eines Kutter lassen hoffen daß die Pfarrer, denen „das Gefühl ihres Standes das Herz frißt", künftig nicht mehr dabei bleiben werden, dieses Gefühl sich vom Herzen zu schreiben, sondern daß dieses Gefühl doch einmal den einzig richtigen Weg finden wird: den des Bruches mit der Kirchengemeinschaft und des Eintritts in die große geistige Bewegung der Menschheit nach schöneren und wahreren Formen für ihre Weihestunden und festlichen Zusammenkünfte. Wieviel mißleiteter Idealismus, wieviel irregehende Tatkraft und Opferwilligkeit, wieviel ungestillter Durst nach dem Schönen und Guten könnte da frei und der harrenden Menschheit dienstbar gemacht werden! Wer so von den bisherigen Dienern der Kirche die festlichen Tage und die persönlichen Feiern einer künftigen wahreren menschlichen Gesellschaft will verschönen helfen, der wird uns willkommen sein; wer ferner dem Aberglauben und der Unwahrhaftigkeit Vorschub leisten will, mag es tun; uns ist um den schließlichen Sieg der Gerechtigkeit und der Wahrheit nicht bange.

*) „Neue Zürcher Zeitung" 6. Jenner 1912. Und Pennsylvanien war einst im 17. Jahrhundert der erste Staat mit vollständiger Glaubensfreiheit!

**) Pfarrer Alfred Fischer aus Berlin, nach dem „Kirchenblatt für die reformierte Schweiz" 1910, Nr. 16.

Gedanken im Walde.

Nach Ernst von Lindenborg, in „Neue Weltanschauung."

Ich ging allein auf lichten Blütenmatten
Und lenkte meinen Fuß zum kühlen Schatten
Des nahen Waldes, eilend schritt ich fort.
So kam es, daß ich bald den Weg verloren,
Dem Gang den ungebahnten Pfad erkoren,
Der mir erschlossen einen stillen Ort.
Da saß ich nun auf morschem Stumpf und sann.
Zu meinen Füßen schwoll im kühlen Schoß
Zur dichten Decke zierlich weiches Moos
Und klomm geschmeidig an dem Holz hinan.
Die Farne hoben über diese Halde
Ihr Blätterdach, ein kleiner Wald im Walde,
Doch über jenem erdennahen Leben
Sah kraftersüllt ich ringend aufwärts streben
Der Bäume zeitdurchfurchten Stamm zum Licht.
Hier mädchenhafte Birken, graue Eichen,
Dort Tannen, Buchen; keine wollte weichen.
Im Kampfe um der Sonne Angesicht
Schien jeder Baum im heißerprobten Ringen
Den andren himmelan emporzuzwingen,
Bis siegend er mit wetterhartem Ast
Den lebensvollen Sonnenstrahl erfaßt
Und weit sein grünes Blätterdach gebreitet.
Und nun ein Blühen und ein Düfte-Wallen,
Ein herrlich Reifen und ein Früchte-Fallen,
Das junge Grünen heimlich vorbereitet.
Und doch in Lebenskräften auch das Sterben.
Dort liegt ein sieccher Stamm, in dem gelodert
Ein Daseinswille, breit im Moos und modert,
Und gleich verwelkten Blättern zu verderben.
Er war ein Riese, sieggewohnt und stark,
Und sah den Himmel an, da wuchs und wob
Es still um seinen Leib; es schwand sein Mark,
Bis dröhnend er in Wettern niederstob.
Jedoch aus den verwesten Resten bricht
Mit zarten Keimen holdverjüngtes Leben
Und sucht mit gleichem Trieb nach Sonnenlicht;
So geht es fort mit unbewußtem Weben.
Es eint die Pflanzen in dem harten Spiel
Des Daseinskampfes stets das gleiche Ziel.
So ist der Wald ein einzig Wesen nur,
Das seine Kinder treibt auf gleicher Spur.
Dieselbe Seele webt in ihrem Saft
Und führt sie hoch mit immer neuer Kraft. —
Noch sann ich; sieh, da stieg ein ander Bild
Vor meinem Innern auf. Ich sah in Nacht
Den Menschengeist; jedoch es raunt und schwillt
In seinen Tiefen nun mit Zaubermacht
Und läßt ihn stolz und ungestüm entbrennen.
Er schlägt das ernste Forscherauge auf,
Sein Flammenwille rüstet zum Erkennen
Und setzt die Seele an zu kühnem Lauf.
Und nun im Hirn ein niegekanntes Ahnen,
Ein Suchen, Grübeln in erglühten Geistern,
Ein Vorwärts nur auf hochgetürmten Bahnen
Dem einen Ziele zu: „Das All zu meistern."
Wohl mancher stürzt; auf seinen Schultern steigt
Der Nächste hoffensfroh und kämpft und ringt,
Bis seiner Kraft der große Wurf gelingt,
Das ferne Rätsel sich entschleiert zeigt.
So drängen sehnend kühn aus Finsternissen
Die Geister himmelan zum Licht, zum Wissen.
Und schimmert auch verschieden ihr Gewand
Gleich jenen Bäumen, die im Walde grünen,
Sie müssen sich zum gleichen Flug erkühnen
Und reichen sich die treue Bruderhand.
Nun endlich ist der stolze Weg genommen;
Wie jene Zweige trinken sie das Leben
Des Lichtes als ein Lohn für Kampf und Streben;
Der Flug ist aus, das höchste Ziel erklommen.
Doch jener Zauber, der den Baum durchschwillt,
Mit holder Kraft erhoben seine Glieder,
Erweckt im Menschen von der Welt ein Bild
Und raunt: „Du findest überall dich wieder,
Sind deinem Geiste Grenzen auch gesteckt;
Zum Forschen hat dich die Natur erweckt,
Du stiegst durch sie dem Lichte zugewandt
Und hast dem All dich wesengleich erkannt!"
Noch sann ich; schau, da sprang vor mir empor
Ein Reh, das bald im Dickicht sich verlor.
Das Träumen war vorbei, ich ging zurück,
Die Seele voll von Hochgefühl und Glück;
Der Sonne Kuß verklärte hold das Tal,
Ein Flüstern zog vom Wald im Abendstrahl.